

„Sammlungen im Focus. Dokumentation, Organisation, Öffentlichkeit“  
11./12. April 2011, Düsseldorf

Dr. Regina Smolnik, Landesamt für Archäologie Sachsen  
Sprecherin der AG Sammlungsmanagement

## **Einführung in das Thema**

Es ist die dritte Tagung ihrer Art, die von der AG Sammlungsmanagement der Fachgruppe Dokumentation des Deutschen Museumsbundes vorbereitet und durchgeführt wird. Nach Tagungen in Brandenburg an der Havel und Dresden sind wir nun hier in Düsseldorf zu Gast. Für die Bereitschaft uns hier so freundlich zu empfangen möchte auch ich mich noch einmal im Namen der AG herzlich bedanken.

Natürlich geht es bei unserer Tagung wieder um Sammlungsdocumentation und den britischen Museumsstandard SPECTRUM, an dessen Übersetzung die AG seit vielen Jahren arbeitet, die aber in diesem Jahr abgeschlossen wird. Der Titel „Sammlungen im Focus. Dokumentation, Organisation, Öffentlichkeit“ zeigt, dass wir etwas weiter gehen wollen.

Wie bisher werden wir auf Sammlungsdocumentation als solche näher eingehen, zeigen, was SPECTRUM darunter versteht, aber auch viele Erfahrungsberichte und Beispiele aus Museen, v. a. hier aus Nordrhein-Westfalen hören. An dieser Stelle möchte ich allen Referentinnen und Referenten danken, die sich noch kurzfristig auf einen Tagungsbeitrag eingelassen haben. Ich gebe zu, dass einige geradezu geshanghait wurden, was sie aber mit großer Geduld ertragen haben. Ich freue mich, dass sie uns einen Einblick in ihre Häuser geben und uns daraus lernen lassen oder als Beispiel für die eigenen Planungen dienen.

Über die Sammlungsdocumentation als solche möchten wir auf den besonderen Nutzen eingehen, den eine gut geführte Dokumentation für die Außenwirkung eines Museums haben kann. Dokumentation wird also nicht nur als innerer Verwaltungsablauf beleuchtet, als wissenschaftliche Basis und Recherchewerkzeug, sondern als zwingende Grundlage für eine Reihe von Anwendungen, die direkt an die Öffentlichkeit gerichtet sind und von ihr auch gerne angenommen werden.

Stichwort ist zum Beispiel die „Transparenz der Sammlungen“ und der „Zugang zu Wissen und Information für jedermann“.

Der Unterhalt von Sammlungen, die Betreuung und Restaurierung der Objekte kosten v. a. im Personalbereich viel Geld. Nun beginnt man sich seit einigen Jahren für die Sammlungen zu interessieren. Es wird nachgefragt, was und wie gesammelt wird. Das ist zunächst einmal ein gutes Zeichen. Museen werden – jedenfalls auf einem bestimm-

ten Diskussionsniveau nicht mehr automatisch nur auf ihre Ausstellungsräume reduziert. Die Aufgaben im Hintergrund werden endlich wahrgenommen und ernst genommen.

Das Interesse der Öffentlichkeit an den Sammlungen traf m. E. die Museen anfangs unvorbereitet. Was und wie wird gesammelt? Diese berechtigten Fragen konnten nicht immer klar beantwortet werden. Hinzu kamen die Forderungen nach stärkerer Profilierung der Häuser und der Schaffung von Alleinstellungsmerkmalen, um sich im Konkurrenzkampf um die Besucher herauszuheben.

Die Reaktionen auf diese Fragen waren und sind vielfältiger Art. Viele Museen überarbeiteten die Grundlagen ihrer Arbeit, schufen oder überarbeiteten ihre Sammlungskonzepte und gaben sich damit selbst Grenzen vor, die sie nicht überschreiten wollten. Damit kam Bewegung in die Museumslandschaft, aber auch tatsächlich eine Schärfung der Museumsprofile.

Einige Museen versuchten das Interesse an den Sammlungen durch die Einrichtung von Schaudepots zu kanalisieren. Es ist der Versuch, eine Öffentlichkeit im Kleinen und einen scheinbaren Zugang zu den Museumsmagazinen in Form einer versteckten Ausstellung zu schaffen, der teilweise gut angenommen wird. Wir haben lange darüber nachgedacht, ob wir dieses Thema der Schaudepots und den Umgang damit im Sammlungsmanagement auch zum Gegenstand unserer Tagung machen. Für dieses Mal haben wir davon abgesehen, da die Schaudepots ein ganz eigenes und umfangreiches Thema mit viel Diskussionsstoff zu Aufwand, Nutzen und Scheinöffentlichkeit bildet, das es wert ist, gesondert behandelt zu werden.

Die Fragen nach dem was und wie in den Sammlungen betraf aber v. a. die Sammlungsdokumentation. Nur dort wären diese Fragen ausreichend zu beantworten gewesen. Nicht immer waren die Dokumentationen der Museen allerdings auf einem Stand, der es erlaubte, eine befriedigende Auskunft zu geben. In der Regel standen den Museen in den Sammlungen auch nicht die personellen Ressourcen zur Verfügung, um hier befriedigend arbeiten zu können. Anders als in Archiven und Bibliotheken wurde lange Jahre in die Ausstellungen, nicht in die Sammlungen investiert. Der Trend, ausschließlich Ausstellungs- und Eventtätigkeit als Kernaufgabe der Museen zu sehen, hält zum Teil immer noch an.

Seit einigen Jahren erfassen, inventarisieren und digitalisieren wir also fleißig in den Sammlungen. Die notwendige Software hat sich mit unseren Ansprüchen weiterentwickelt und erlaubt es, Sammlungsbestände auf dem digitalen Weg zugänglich zu machen. Bund und Europa haben sich des Themas angenommen und versuchen, mit der Deutschen Digitalen Bibliothek und der Europeana Instrumente für die Bereitstellung und Verbreitung digitaler musealer Sammlungsdaten im Netz zu entwickeln.

Die Personalsituation hat sich nur unwesentlich geändert, doch ist das Problembewusstsein in Bezug auf die Sammlungen deutlich gewachsen. Von beiden Seiten sind auch die Chancen erkannt worden, die die digitale Erfassung und Dokumentation der Sammlungsbestände bietet. Bessere Verfügbarkeit und schnellere Recherche auf der einen Seite und eine exzellente Möglichkeit, den Einblick in die Sammlungsbestände

des eigenen Hauses zu erfüllen, Daten für andere Forscher und Interessierte bereitzustellen und auf modernem Weg Werbung zu machen, ohne die Kontrolle darüber zu verlieren, was in welcher Erfassungstiefe zu sehen ist. Auf der anderen Seite wächst mit dem Stolz auf die sichtbar gewordenen Sammlungsbestände auch das Verantwortungsgefühl für die Erhaltung des musealen Erbes.

Gehen wir noch einen Schritt weiter, so fördert die digitale Bereitstellung eines Objektes auf Dauer den Erhalt des Objektes selbst natürlich mehr als die Präsentation in einer Ausstellung, die in der Regel das Objekt eher schädigen. Wir haben in unserer AG auch diskutiert, ob die Nutzung von Museumsdokumentationen für digitale Ausstellungen heute zum Vortragsthema gemacht werden sollte. Kuratierte Ausstellungen im Netz, die sich von einer einfachen Zusammenstellung eines Abfrageergebnisses deutlich unterscheiden, sind noch sehr selten. Möglicherweise ist das Thema für eine der nächsten Tagungen relevant, wobei man auch die Frage stellen wird, ob es sich um eine Ergänzung zu realen Ausstellungen oder um die museale Zukunft handelt.

Was verstehen wir aber genau unter Sammlungsdokumentation? Wir werden auch heute eine breite Spanne vorgeführt bekommen. Ausgehend von britischen Standard SPECTRUM haben wir den Begriff der Sammlungsdokumentation sehr weit gefasst:

**Definition:**

**Sammlungsdokumentation heißt auch und vor allem die Dokumentation allen Wissens über das Objekt und aller Handlungen, die mit dem Objekt oder an dem Objekt durchgeführt wurden,**

**oder solcher Vorgänge in seiner Umgebung, die - positiv oder negativ - Auswirkungen auf das Objekt haben oder haben können.**

Dahinter steht das Credo, dass Wissen um Museumsgut kein Machtwissen ist und von allen berechtigten Personen nachvollziehbar sein muss. Museen und ihre Sammlungen werden mit viel Geld gefördert. Es ist daher ein volkswirtschaftliches Anliegen, Informationen nicht immer und immer wieder mit viel Zeitaufwand erarbeiten zu müssen, sondern sie nachlesen zu können. Es ist dringend geraten ist, Wissen und Wissen verwaltende Personen deutlich voneinander zu trennen.

**Beispiel:**

*Geschichte der Berliner Kataloge, Ende 2010 aufgefunden im Landesamt für Archäologie in Dresden.*